

**Von den ersten Kirchen und Pfarren in Slowenien
Zur Entwicklung der kirchlich-territorialen Einteilung
slowenischer Länder im Mittelalter**

Zusammenfassung

Auszug aus

Janez Höfler

O prvih cerkvah in župnijah na Slovenskem
K razvoju cerkvene teritorialne organizacije
slovenskih dežel v srednjem veku

Zweite, revidierte und ergänzte Ausgabe (elektronisch)

Ljubljana: Viharnik 2016

Stand: März 2018

Von den ersten Kirchen und Pfarren in Slowenien Zur Entwicklung der kirchlich-territorialen Einteilung slowenischer Länder im Mittelalter

Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit der Entwicklung des Pfarrnetzes im slowenischen Gebiet und in den Nachbarregionen von den ersten Kirchen im frühen Mittelalter (8.–9. Jahrhundert) bis Anfang des 16. Jahrhunderts.

Im einführenden Kapitel [1] (*Allgemeine Beobachtungen*) werden zunächst die geschichtlichen Ereignisse dargestellt, die zur Christianisierung von Vorfahren der Slowenen nach ihrer Einwanderung und zur Entstehung der ersten Kirchen führten. Die Hauptquelle dafür ist die im Jahre 870 in Salzburg verfasste *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*, die das politische Schicksal der Karantanen von ihrem ersten Fürsten Borut in den vierziger Jahren des 8. Jahrhunderts an schildert. Modestus, der um 757 vom Salzburger Bischof Virgil zu den Karantanen gesandte Bischof (*episcopus missus*), weihte dort die ersten Kirchen ein, von denen die drei wichtigsten näher genannt werden: Maria Saal auf dem Zollfeld (Gospa Sveta) in der Mitte des Landes, die Kirche im heutigen St. Peter im Holz im Westen und jene in Fohnsdorf im Oberen Murtal im Osten; trotz der in letzter Zeit aufgetauchten Bedenken hält der Verfasser an der traditionellen Lokalisierung dieser Kirchen fest. Der Hauptteil der *Conversio* ist der Tätigkeit der Salzburger Kirche in dem 795–796 für das Karolingerreich gewonnenen Unterpannonien gewidmet. Die kirchliche Gewalt des kurz nach 798, zur Erhebung des Salzburger Bistums zum Erzbistum und Errichtung der bayerischen Kirchenprovinz unter Bischof Arno, neu eingesetzten karantanischen Chorbischofs wurde auf Pannonien ausgedehnt, und 859 oder bald danach folgte noch die Einsetzung eines Archipresbyters für Pannonien in Moosburg am Plattensee (Zalavár, Blatenski kostel), dem Sitz des unterpannonischen Fürstentums Pribinas und Kozels. Laut *Conversio* weihten die Erzbischöfe Liupram und Adalwin ab 850 zahlreiche Kirchen in Pannonien ein, infolge der Eroberung des Landes durch die Ungarn nach 900 lassen sich aber nur wenige ungefähr lokalisieren und nur drei davon, in Moosburg, auch archäologisch feststellen. Neben Salzburg haben sich um die Christianisierung der Karantanen auch andere Faktoren verdient gemacht, worüber die *Conversio* schweigt. Dies gilt vor allem für die Freisinger Kirche mit ihren Stützpunkten in Oberkärnten, wo allem Anschein nach die berühmten Freisinger Denkmäler entstanden sind, und um den Wörthersee und für Einzelfälle, wie die karolingische Klosterzelle in Molzbichl, deren Gründung voreilig dem Bayernherzog Tassilo III. zugeschrieben worden ist.

Im Jahre 811 zog Karl der Große die schicksalhafte Grenze zwischen den Metropolen Aquileia und Salzburg entlang der Drau. Im Unterschied zu Salzburg wissen wir über die frühe Tätigkeit Aquileias südlich der Drau und im heutigen Slowenien nichts. Nur vermuten lassen sich auf Grund der Kirchenpatrozinien und der geographisch-historischen Position der Orte Missionszentren, die nach dem Ende der Ungarneinfälle zum Sitz einer Urpfarre werden sollen, wie etwa in Hermagor/Šmohor und Maria Gail/Marija na Zilji im Gailtal sowie St. Kanzian/Škocjan und St. Michael ob Bleiburg/

Šmihel im Jauntal oder Kranj/Krainburg, Šentpeter bei Ljubljana/St. Peter bei Laibach und Šempeter v Savinjski dolini/St. Peter im Sanntal im heutigen Slowenien.

In der Fortsetzung des ersten Kapitels werden die Grundbegriffe der Kirchenorganisation und andere methodische Fragen erörtert und nach Bedarf an konkreten Beispielen dargelegt: Pfarre, Urfparre, Eigenkirche, Kirchenzehnt, Pfarrgrenzen, kanonische Rechte bei den Pfarren mit Patronat und Vogtei, Parzellierung der Urfparren in Pfarren und Vikariate, Inkorporation. Ein wichtiger und oft übersehener Ausgangspunkt bei der Erforschung der kirchlich-territorialen Struktur in der Vergangenheit stellt die Prämisse von der Unveränderlichkeit der Pfarrgrenzen dar. Als diese einmal festgesetzt sind, lassen sie sich prinzipiell nicht mehr ändern. Eine Urfparre oder Pfarre kann innen geteilt werden, doch ihre Außengrenzen bleiben dabei unangetastet. Oder anders gesagt: Eine aus einer Urfparre oder Pfarre hervorgegangene Pfarre griff mit ihrem Territorium niemals in eine andere Pfarre ein. Das gilt auch für unbesiedelte Gebiete, die schon von Anfang an der ein oder anderen Urfparre oder Pfarre zugewiesen wurden. Zum Kirchenzehnt ist anzumerken, dass die zwei Zehntdrittel, die dem Bischof zustanden, normalerweise geschenkt, verpachtet oder zu Lehen gegeben wurden. So verwischten sich allmählich die Spuren ihres Ursprungs. Dementgegen blieb das dem Pfarrer zustehende Drittel an den Pfarrhof gebunden. Mit Hilfe der in den Urbaren und Vermögensinventaren einer Pfarre verzeichneten Pfarrhofzehente, auch wenn sie erst aus dem 17. oder 18. Jahrhundert stammen, lässt sich zuverlässig ihr ursprüngliches Territorium rekonstruieren, was insbesondere für die dislozierten Orte oder Enklaven in anderen Pfarren von Bedeutung ist.

Das vierte Unterkapitel (*Chronologische und territoriale Aspekte*) skizziert, wieder unter methodischem Gesichtspunkt, einzelne Etappen in der Entwicklung des Pfarrnetzes im behandelten geographischen Raum. Das Gerüst des Pfarrnetzes im Salzburger Gebiet nördlich der Drau geht auf die Schenkung König Ludwigs des Deutschen im Jahre 860 an den Erzbischof Adalwin zurück. Durch diese Schenkung erhielt der Erzbischof eine Reihe von Höfen und Kirchen, auf deren Grundlage er großräumige Urfparren bilden konnte. Dementgegen wurden etwa Oberkärnten und die übrigen Freisinger Besitzungen erst im Jahre 1072 mit dem Vertrag zwischen Erzbischof Gebhard und Bischof Ellenhard ins bischöfliche Pfarrnetz eingegliedert.

Die ersten, im Mittelalter und bis in die Neuzeit hinein kontinuierlich bestehenden Pfarren im Patriarchat Aquileia südlich der Drau tauchen erst in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts auf, d. h. nach dem Ende der Ungarneinfälle mit dem Sieg Ottos I. auf dem Lechfeld 955. Als Basis dafür dienten die ausgedehnten, nach diesem Sieg geschaffenen Königsgüter, auf denen der Patriarch in Zusammenwirken mit dem König Urfparren errichtete, die in seinen vollen Besitz (*pleno iure*) kamen. Weil der König diese Güter, ausgenommen eventuelle, in ihren Grenzen schon bestehende Allodien lokaler Besitzer, später ganz oder parzelliert unterschiedlichen kirchlichen (Bischöfen) oder weltlichen Herren verlieh, spiegeln die Grenzen dieser Urfparren die einstigen Grenzen dieser Güter wider.

Neben den Urfparren ist in dieser frühen Zeit auch mit den sogenannten Eigenkirchen zu rechnen. Sind jene nördlich der Drau und überhaupt in Kärnten archäologisch und urkundlich gut belegt, so lassen sich diese südlich der Karawanken nur in wenigen Einzelfällen feststellen. Aufmerksamkeit erregen jedoch einige Kirchen mit dem Petruspatrozinium in der unmittelbaren Nähe der alten Herrschaftssitze, die als Eigenkirchen der ersten Verwalter von Königsgütern oder derer neuen Besitzer interpretiert werden können. Die meisten lassen sich mit den Grafen Wilhelm I. und Wilhelm II.

von der Sann in Zusammenhang bringen und ins späte 10. oder frühe 11. Jahrhundert datieren, wie die Kirchen in Vitanje/Weitenstein, Sv. Peter pod Svetimi gorami (heute Bistrica ob Sotli)/St. Peter unter Königsberg, Rajhenburg/Reichenburg in der Steiermark, Preddvor/Höflein und Radovljica/Radmannsdorf in Oberkrain, in Gorenji Mokronog/Obernassenfuß in Unterkrain usw. Wie auch bei den anderen alten Eigenkirchen der Fall ist, wurden sie bei den ursprünglichen Höfen errichtet, bevor diese vom 12. Jahrhundert an aus strategischen Gründen durch neu gebauten Burgen in ihrer Nähe ersetzt und in ihren Rechten abgelöst worden sind.

Wie auch in den nächsten Kapiteln dargestellt, lassen sich im heutigen Slowenien die folgenden Urfarren feststellen. Im Westen sind es Volče/Valzana im oberen Isonzotal, Solkan/Salcano, für das Krongut, das Kaiser Otto III. im Jahre 1001 dem Patriarchen Johannes und dem Grafen Werihen von Friaul zur Hälfte schenkte, dann Vipava/Wippach, deren Territorium wohl in den Besitz der Grafen von Weimar-Orlamünde gelangte, und Komen/Comeno auf dem Karst. In der Mark Krain (Zentralslowenien) entstanden sechs Urfarren: in Stara Loka bei Škofja Loka/Atlack bei Bischofslack für das Territorium, das von Kaiser Otto II. im Jahre 973 dem Bischof von Freising verliehen wurde, in Kranj/Krainburg für das Staatsterritorium des Markgrafen von Krain, in Mengeš/Mannsburg für dessen privates Eigentum, in Rodine/Rodein, deren Sitz im 13. Jahrhundert nach Radovljica verlegt worden ist, in Šentpeter/St. Peter bei Laibach (heute im Stadtgebiet liegend), deren Territorium unter verschiedene Geschlechter verteilt wurde, bis es unter den Spanheimern fast vollständig in der sogenannten Laibacher Herrschaft vereinigt worden ist. Als die sechste Urfarre in Krain erscheint Cerknica/Zirknitz, im Süden der Mark, die bei der Verleihung dieses Landstrichs durch König Heinrich III. an den Patriarchen von Aquileia 1040 schon bestanden haben muss. In Unterkrain, der sogenannten Windischen Mark, früher Teil der Mark an der Sann zwischen Save im Norden und Krka/Gurk im Süden, sind zwei Urfarren entstanden, und zwar in Šentvid na Dolenjskem/St. Veit in Unterkrain und Leskovec bei Krško/Haselbach bei Gurkfeld, beide indirekt durch die Verleihung dieses Gebiets an den Sanntaler Grafen Wilhelm II. in den Jahren 1016 und 1025 bezeugt. Im östlichen Teil der ehemaligen Mark an der Sann sind drei Urfarren zu verzeichnen, alle wieder z. T. durch die Schenkungen an den Grafen Wilhelm von 1016 und 1025 dokumentiert: Šempeter v Savinjski dolini/St. Peter im Sanntal, Laško/Tüffer und Pilštanj/Peilenstein. Dazu gesellt sich diejenige in Gornji Grad/Oberburg, deren Gebiet nicht an den Sanntaler Grafen, sondern ans Geschlecht Diepolds de Chagere, Gründer des dortigen Benediktinerklosters (1140), gekommen sein muss. Nördlich davon, in dem heute in Slowenien verbliebenen Teil Kärntens, erstreckte sich die Urfarre in Šmartno pri Slovenj Gradcu/St. Martin bei Windischgratz, die vor 980, als das Gebiet um Vitanje dem Sanntaler Grafen Wilhelm I. verliehen wurde, entstanden sein muss. Den südlichen, aquileischen Teil der Mark an der Drau umfasste nur eine Urfarre in Hoče/Kötsch. Als einziges auf diese Weise dokumentiertes Gegenbeispiel nördlich der Drau kommt die Urfarre in Leibnitz/Lipnica vor, die für das dem Salzburger Erzbischof 970 neu geschenkte Krongut gegründet wurde. Alten Ursprungs sind auch die Urfarren in Radkersburg/Radgona und Ptuj/Pettau, die gleich Leibnitz auf einen kirchlichen Stützpunkt aus der Zeit vor den Ungarneinfällen zurückzuführen sind.

Die zweite Entwicklungsphase der kirchlichen Territorialstruktur verlief im Zeichen zweier Reformprozesse. Auf der einen Seite ist dies die Eingliederung von Eigenkirchen ins bischöfliche Pfarrnetz durch ihre Umbildung in Patronatspfarren. Im

Fachschrifttum wird dieser Prozess gewöhnlich, aber nicht ganz korrekt Zehentregulierung genannt, weil damit nicht sein wahres Ziel gefasst wird. Er setzte bereits im 10. Jahrhundert ein und kulminierte unter den Erzbischöfen Balduin (1041–1060) und Gebhard (1060–1088) sowie den Patriarchen Rabenger (1063–1068) und Sigehard (1068–1077). Davon sprechen einige Urkunden. Am aufschlussreichsten sind es diejenigen für die Kirchen der Hemma von Friesach-Seltschach von 1043 und des Markward von Eppenstein von 1065/1066 sowie von 1072 für die Kirchen des Freisinger Bischofs in Kärnten nördlich der Drau und 1074 für die Freisinger Kirchen in Krain. Sind die Eigenkirchen durch diese Umbildung normalerweise zu echten Patronatspfarren geworden, deren Patronats- und Präsentationsrecht ihr ehemaliger Besitzer erhielt, so scheint es, dass diese Kirchen südlich der Drau oft vollkommen in die Hände des Patriarchen gelangt sind. So verlor der Bamberger Bischof dadurch all seine Kirchen im Gailtal und Kanaltal, was auch für den Freisinger Bischof in Kärnten und Krain sowie den Brixener Bischof gilt, der neben einigen Eigenkirchen in Kärnten auch einige in Oberkrain (um Bled und in Bohinj) besaß. Wie aus dem Vertrag zwischen Patriarch Sigehard und Bischof Ellenhard von 1074 über den Freisinger Besitz in Unterkrain – es handelt sich um die Pfarre Bela Cerkev/Weißkirchen – zu ersehen ist, nahm sich der Patriarch das Recht, durch Heranziehung von Gebieten aus Nachbarherrschaften Pfarren mit größeren Sprengeln zu schaffen, die er natürlich für sich behielt. Ein Beleg dafür in Kärnten liefert die Pfarre Lind in Oberkärnten, die den einstigen Brixener und den Salzburger Besitz in Sachsenburg vereinigte. Ähnlich verhält es sich mit der untersteirischen Pfarre Konjice/Gonobitz, die der Patriarch auf den ehemaligen Besitzungen der Grafen von der Sann und der Eppensteiner errichtete und von der Urfparre Hoče/Kötsch abtrennte. Kleinere Eigenkirchen wurden aber auch im Patriarchat in gewöhnliche Patronatspfarren mit erblichem Patronatsrecht verwandelt. Als äußerliches Kennzeichen einer Pfarre, die aus einer alten Eigenkirche hervorgegangen ist, sind ihre Enklaven in einer anderen Pfarre.

Der andere Prozess der Patriarchatsreform des 11. Jahrhunderts betrifft die erste Parzellierung der Urfparren. Dieser Prozess lässt sich urkundlich nicht belegen, aber einige größere Pfarren in vollem Besitz (*pleno iure*) des Patriarchen, die anscheinend nicht auf der Basis einer Eigenkirche entstanden sind, machen es wahrscheinlich, dass der Patriarch sie aus seelsorglichen Gründen aus eigenem Antrieb aus den Urfparren ausschied. Ein einziger, dafür aber wertvoller Hinweis auf die Entstehungszeit dieser Patriarchatspfarren ist das Jahr 1085, das Johann Weikhard Valvasor für die von der Laibacher St.-Peter-Urfparre abgetrennte Pfarre in Šentvid/St. Veit oberhalb von Laibach anführt.

Im 12. Jahrhundert und danach folgen die neuen Patronatspfarren des Adels oder Vikariate, die in den Urkunden meist als Kapelle bezeichnet werden, und der Pfarrvikariate, die im späten Mittelalter allmählich die Stufe einer von der Mutterpfarre noch abhängigen Vikariatspfarre erreichen. Im Unterschied zu den alten Patronatspfarren, die auf Grund einer Eigenkirche entstanden sind, besaßen die neuen Patronatspfarren keine eigenen Zehente, sondern lediglich diejenigen, die sie eventuell vom Bischof oder dem Patriarchen geschenkt bekamen. Das gilt natürlich auch für die Vikariate, deren Existenz nur durch die Einkünfte aus verliehenen Gütern und Kollekturen bestritten wird.

Das letzte Unterkapitel (*Territoriale Organisation der kirchlichen Gewalt*) behandelt die Entwicklung der Archidiakonate. Diese sind bereits im 11. Jahrhundert bezeugt, haben aber erst im 12. Jahrhundert festere Umrisse erhalten. Ihr Gefüge ist aus den Ver-

zeichnungen der päpstlichen Abgaben des 13. Jahrhunderts ersichtlich: 1285 für Salzburg mit dessen Suffraganbistümern, 1247 und 1296 für Aquileia und 1272 für die Triester Diözese, die jedoch nur von einem Archidiakon betreut wurde.

Die folgenden neun Kapitel sind der Entwicklung des Pfarrnetzes nach einzelnen Regionen gewidmet, angefangen mit [2] *Kärnten und der Steiermark nördlich der Drau*. Das Gros des einführenden Unterkapitels dieses Kapitels nimmt die Untersuchung der Urkunden aus dem 9. und 10. Jahrhundert ein, in denen einzelne Orte mit angegebenen Kirchen oder ohne sie erwähnt sind. Hervorzuheben ist der Vorschlag, den Ort „ad Rapam“, der in der Urkunde König Ludwigs des Deutschen von 860 Nestelbach (ad Nezilinpach) folgt, mit St. Martin an der Raab im heutigen Burgenland zu identifizieren, wogegen die Angabe „ad Luminicham iuxta Rapam“ nach wie vor St. Ruprecht an der Raab und nicht das benachbarte Weiz bedeuten soll. „Ad sanctum Petrum in civitate Carantana“ in der Urkunde des Erzbischofs Odalbert für den Chorbischof Gotabert aus dem Jahre 927 bezieht sich aber auf die einstige Kirche des hl. Petrus in Moosburg und nicht auf die Peterskirche auf der Karnburg. Im Folgenden detailliert dargestellt sind die Urfarre Lavamünd/Labot in Kärnten sowie die Urfarren und Pfarren in der Untersteiermark in ihrem ehemaligen Umfang. Die erste abgezweigte Pfarre im Sprengel von Lavamünd ist die 1201 von den Benediktinern in St. Paul im Lavanttal errichtete Pfarre in Remšnik/Remschnig. Aus dem Jahre 1237 stammt die Gründung des Kollegiatkapitels in Dravograd/Unterdrauburg, dessen Pfarre das übrige östliche Lavamünder Gebiet übernahm. Aus dieser schieden die Pfarren in Radlje/Mahrenberg und Muta/Hohenmauten aus. Auf der steirischen Seite entstanden drei Urfarren, und zwar in Leibnitz/Lipnica, Radkersburg/Radgona und Ptuj/Pettau, die ersten selbständigen Pfarren sind St. Veit am Vogau/Vogava, Jarenina/Jahring und Kamnica/Gams, deren Sitz im 13. Jahrhundert nach Maribor/Marburg an der Drau verlegt worden ist. Jünger sind die Pfarren in Cmurek/Mureck und Svečina/Witschein, die erste aus Vogau, die andere aus Jarenina hervorgegangen. Aus der Zeit kurz nach 1200 stammt die Pfarre Velika Nedelja/Großsonntag, und zwar auf dem Gebiet, das die Herren von Pettau den Ungarn entrissen hatten, allem Anschein nach bei einer schon bestehenden Kirche, welche die Pettau dem Deutschen Orden übergaben. Die Pfarre wurde aber erst 1236 durch Erzbischof Eberhard II. kanonisch errichtet. In ihrem Sprengel bildete sich im späten 13. oder frühen 14. Jahrhundert die Pfarre in Ormož/Friedau.

In [3] *Prekmurje* (Übermurgebiet), das im dritten Kapitel behandelt wird, zeichnen sich vier Urfarren ab: St. Martin an der Raab, die wohl auf den dem Salzburger Bischof Adalwin 860 geschenkten Ort „ad Rapam“ zurückgeht, Gornja Lendava-Grad (Oberlimbach/Felsölendva), Turnišče/Toronyhely (Bántornya) und Spodnja Lendava (heute nur Lendava; Unterlimbach/Alsölendva), alle wahrscheinlich erst im 12. Jahrhundert errichtet. Die Urfarre in St. Martin, welche die Slowenen an der Raab (Porabje) umfasste, erstreckte sich ursprünglich wohl auch über das Territorium, das durch König Béla III. dem 1183 gegründeten Zisterzienserkloster in St. Gotthard/Szent-Gotthárd/Monošter verliehen wurde. Die Pfarre für den südlich der Raab liegenden Teil dieses Territoriums ist bei der Kirche in Kéthely/Marckl/Trošče nahe St. Gotthard, heute im St. Gottharder Stadtgebiet, zu vermuten. Von der St.-Martin-Urfarre löste sich nach 1213 auch die Pfarre in Dobra/Neuhaus am Klausenbach. Im Bereich der Urfarre von Grad alt sind die Pfarren in Sv. Jurij (Rogaševci) und Murska Sobota/Muraszombat/Olsnitz, beide bereits vor 1208 abgetrennt. Die übrigen sind jünger, so wie diejenigen, die in den Grenzen der Urfarren von Turnišče und Lendava entstanden sind.

Als um 1090 das Übermurgebiet durch den Ungarnkönig Ladislaus I. erobert worden war, wurde es in die zivile Verwaltung Ungarns, die Gespanschaften oder Komitate, eingegliedert und kirchlich dem 1094 gegründeten Bistum Zagreb unterstellt. Nachdem Zagreb 1176 die nördliche, im Eisenburger Komitat liegende Hälfte dieses Gebiets (Oberes Übermurgebiet, Gornje Prekmurje) mit den Urfparren in St. Martin an der Raab und Grad dem Bistum Győr abtreten musste, schuf dieses hier das Archidiaconat „Slowenische Mark“ (Slovenska krajina, Tótság), wogegen der unter Zagreb verbliebene, dem Komitat Zala angehörende südliche Teil (Unteres Übermurgebiet, Dolnje Prekmurje) dem Archidiaconat in Bexin (Becsehely) auf der anderen Seite der heutigen Staatsgrenze angeschlossen wurde.

Das vierte Kapitel untersucht die Entwicklung des Pfarrnetzes in [4] *Kärnten südlich der Drau* einschließlich des ehemals kärntnerischen Osttirols. Während die Lage in Osttirol mit den ehemaligen Eigenkirchen in Tristach und Lavant nicht klar ist, obwohl beide an den Patriarchen übergingen, wurden in Kärnten spätestens in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts acht aquileische Urfparren errichtet. Im Gailtal sind es St. Daniel, die auch das unbesiedelte, erst nach 1300 erschlossene Lesachtal erhielt, Hermagor/Šmohor, St. Johann unterhalb des Dobratsch, deren Sitz nach dem Erdbeben von 1348 der damalige Besitzer der Pfarre, Abt von Arnoldstein, nach Feistritz/Bistrice na Zilji verlegte, und Maria Gail/Marija na Zilji, in deren Grenzen die Eigenkirche im einstigen Königshof in St. Martin bei Villach lag. Der Sprengel von St. Johann reichte bis ins Kanaltal (Valcanale, Canal di Ferro), wo der Bischof Otto von Bamberg im frühen 12. Jahrhundert die Kirchen in Leopoldskirchen/Le Glesie-S. Leopoldo/Lipalja vas und in Saifnitz/Campo rosso/Žabnice gründete, von denen die letztere die Pfarrrechte für das ganze Kanaltal erhielt. Das Vikariat in Tarvis/Tarvisio/Trbiž, für die dortige friulanisch sprechende Bevölkerung errichtet, weil in Saifnitz slowenisch gepredigt wurde, stammt aus dem Jahre 1399. Der Königshof mit der Kirche in St. Martin bei Villach wurde – nachdem er im Besitz des Bischofs Albuin von Säben-Brixen auf Lebenszeit gewesen war – wohl 1007, anlässlich der Gründung des Bistums Bamberg, durch Kaiser Heinrich II. an den Bamberger Bischof verliehen samt dem ganzen Krongut, welches die Territorien der Urfparren St. Johann und Maria Gail mit Villach und das Kanaltal umfasste. Der Bamberger Bischof verfügte in St. Martin über den einzigen kirchlichen Stützpunkt im Gailtal, verlor aber die Kirche während der Patriarchatsreform im 11. Jahrhundert und erhielt sie erst 1244 wieder im Tausch gegen die erst kurz zuvor gewonnene Patronatspfarre der Grafen von Bogen in Egg/Brdo. Er verlor auch die Kirchen im Kanaltal, deren Patronatsrechte zusammen mit der kirchlichen Jurisdiktion an die Filiale des römischen Hl.-Geist-Spitals (Santo Spirito) „in Saxia“ in Gemona kamen. Weil dieses Erzpital exempt war, kommen sie in den päpstlichen Taxationen des Patriarchats nicht vor. Die Jakobskirche in Villach war jedoch eine Gründung der Maria-Gailer Pfarre. Sie kam nie an Bamberg und wurde nach turbulenten Ereignissen erst 1526 selbständig.

Im oberen Drautal – die durch die Herren von Flaschberg gestiftete Patronatspfarre in Ötting befand sich noch im Sprengel von Lavant – reihten sich Eigenkirchen aneinander, die der Patriarch den Pfarren in Lind und Feistritz an der Drau unterstellte. Diejenigen von Baldramsdorf bis hinunter nach Kellerberg blieben im Besitz ihrer Gründer, der Ortenburger oder ihrer Vorfahren.

Die weiteren vier aquileischen Urfparren in Kärnten südlich der Drau entstanden in Rosegg/Rožek im Rosental, St. Kanzian/Škocjan und St. Michael ob Bleiburg/Šmihel im Jauntal sowie in Šmartno pri Slovenj Gradcu/St. Martin bei Windischgratz. Aus der

Rosegger Urfarre sind Mitte des 12. Jahrhunderts die Pfarren St. Jakob im Rosental/Šent Jakob v Rožu, das ans Benediktinerstift Ossiach kam, und Kappel/Kapla ausgeschieden. Hingegen musste die Urfarre in St. Kanzian das Gros ihres Territoriums der 1154 neu errichteten Pfarre bei der einstigen Eigenkirche des Grafen Chazilo in Eberndorf/Dobrla vas, wo der Patriarch ein Stift der Augustinerkanoniker gründete, abtreten. Die von Eberndorf abgetrennte Pfarre in Eisenkappel/Železna Kapla reichte bis einschließlich Jezersko/Seeland, heute in Slowenien, hinab. Als Datum „ante quem“ für die Entstehung der Urfarre in Šmartno pri Slovenj Gradcu kommt das Jahr 980 vor, als das Gebiet um Vitanje/Weitenstein dem Grafen Wilhelm I. von der Sann verliehen wurde, weil die dortige Petruskirche von der Pfarrkirche in Šmartno abhängig war und so bis in die Neuzeit hinein blieb. Die erste von Šmartno abgetrennte Pfarre bei der angeblichen Eigenkirche in Libeliče/Leifling wurde 1154 dem Chorherrenstift in Eberndorf einverleibt zusammen mit zwei Kapellen, „Luchwich“ und „Mise“. Die Identifizierung der Kapelle in „Mise“ mit der Jakobskirche in Mežica/Mieß kommt nicht in Betracht, weil diese nie im Eberndorfer Besitz gewesen ist, es muss sich also um eine andere Kirche im Mießtal handeln, nämlich um diejenige in Prevalje/Prävali, die sogenannte Marienkirche „am See“. Bei der Kapelle in „Luchwich“ haben wir es aber wohl mit Schwabegg/Žvabek zu tun unter einer slowenischen Ortsbezeichnung („Lokovica“), die nach der Errichtung der dortigen Burg durch die Grafen von Treffen in Vergessenheit geraten sein muss. Die zweite aus Šmartno ausgeschiedene Pfarre entstand bei der Eigenkirche, ursprünglich Burgkapelle des hl. Pankratius auf Grad oberhalb von Stari trg/Altenmarkt bei Windischgratz, die auf die Auskuiner, d. h. das Geschlecht der Hemma von Friesach-Seltschach, aus der Zeit vor 1106 zurückzuführen ist. Bei ihrer ersten Erwähnung (1174) war sie schon selbständig. Jünger ist die Patronatspfarre in Vuzenica/Saldenhofen, die als solche 1256 vom Pfarrer in Šmartno anerkannt wurde. Im päpstlichen Abgabenverzeichnis von 1296 und in denjenigen aus dem 14. Jahrhundert scheint der Sprengel von Šmartno mit allen ausgeschiedenen Pfarren noch im Archidiakonat Kärnten auf, im Laufe des 15. Jahrhunderts, jedenfalls vor 1478, wurde er aber, die Eberndorf unterstehende Pfarren ausgenommen, dem steirischen Archidiakonat Saunien (Sanntal) zugewiesen.

Das westliche Slowenien (vor 1918 das Österreichische Küstenland, Primorje) umfasst drei Regionen, die kirchlich zu drei Diözesen gehörten und in den nächsten zwei Kapiteln behandelt werden. Der nördliche Teil [5] (*Primorska: Das Patriarchat von Aquileia*), praktisch in den Grenzen der späteren Grafschaft Görz (Gorica, Gorizia), befand sich in den Grenzen des Patriarchats. Im Laufe der Zeit wurde dieses Gebiet kirchlich unter drei Institutionen aufgeteilt. Für das obere Isonzotal entstand im 10. Jahrhundert die Urfarre in Volče/Valzana, 1015 bezeugt, als der Patriarch ihre Zehente dem Kollegiatkapitel in Cividale schenkte außer jene in Tolmin/Tolmein/Tolmino, wo wir eine Eigenkirche des Patriarchen, ebenso aus dem 10. Jahrhundert, vermuten. Ende des 13. Jahrhunderts wurde dieses Gebiet gänzlich dem Cividaleser Kapitel unterstellt. Bereits im 12. Jahrhundert schieden aus Volče die Pfarren in Bovec/Flitsch/Plezzo und Šentviška Gora/S. Vito in Monte aus, um 1200 oder im frühen 13. Jahrhundert folgte noch Kobarid/Karfreit/Caporetto. – Über das mittlere Isonzotal mit Kanal/Canale d’Isonzo und den Goriška Brda/Collio erstreckte sich ursprünglich die von der Urfarre Buttrio abgetrennte Pfarre in Brazzano/Bračan am Fuß des Collio. Diese wurde um 1090 durch Patriarch Ulrich I. vermutlich auf der Basis einer eppensteinischen Eigenkirche in S. Andrat del Iudrio gegründet und dem reformierten Benediktinerkloster Rosazzo/Rožac (Rožac) verliehen. In Anbetracht der zwar nicht ganz zuversichtlichen Nachrichten lässt

sich vermuten, dass es in dieser Pfarre sich schon damals Filialkirchen mit Priestern gab. Zwei davon, in Prepotto/Prapotno, heute auf italienischer Seite, und Biljana/Bigliana, finden wir in einer Urkunde aus dem Jahre 1233, die erste noch unter der Bezeichnung „Albana“, wie ein wenig später, 1245, unter „de Sancto Ioanne de Ailboma“. In derselben Urkunde von 1245 wird auch die Marienkirche in Kanal ob Soči/Canale d’Isonzo bereits erwähnt.

Das Gros des in diesem Kapitel behandelten Görzer Gebiets mit dem Vipavatal blieb dem Patriarchen unterstellt und bildete einen Teil des friulanischen Unteren Archidiakonats. In diesem Territorium tauchen vor 1000 zwei Urfparren auf, und zwar in Solkan/Salcano und Vipava/Vipacco/Wippach, dazu eine Eigenkirche in Miren/Merna, südlich davon noch eine eventuelle Urfparre in Komen/Comeno – alle vier im Verzeichnis der päpstlichen Abgaben von 1247 aufgezählt – und die Urfparre in S. Giovanni al Timavo/Štivan bei Duino/Devin/Tybein. Diese war aus einem frühmittelalterlichen Kloster antiken Ursprungs hervorgegangen und umfasste ursprünglich vielleicht auch das Karstgebiet um Komen. Die Urfparre in Solkan spiegelt das Königsgut wider, das Kaiser Otto III. im Jahre 1001 samt der „villa Goriza“ dem Patriarchen Johannes und dem Grafen Werihen von Friaul zur Hälfte schenkte, während das Territorium derjenigen von Vipava an die Grafen von Weimar-Orlamünde kam. In diesem Gebiet und jenseits des Isonzo sind auch einige alte Eigenkirchen zu verzeichnen, deren Gründung man weitgehend entweder den Friauler Grafen oder den Kärntner Herzögen aus dem Hause Eppenstein zuschreiben und entweder ins späte 10. oder frühe 11. Jahrhundert datieren darf. Auf der heutigen italienischen Seite sind es u. a. Mossa/Moš und Lucinico/Ločnik, im Vipavatal Ozeljan/Oseliano, Črniče/Cernizza, Skrilje/Scrilaco/Scrilach, Batuje/Battuglie und Branik. In Ozeljan und Skrilje sind später (in Ozeljan bereits Mitte des 12. Jahrhunderts) Vikariate des Domkapitels von Aquileia bezeugt. Črniče mit der Kirche in Batuje, deren archäologisch dokumentierte Vorgängerin ins Frühmittelalter zurück reicht, kam an die Abtei von Rosazzo, Branik an diejenige von Moggio, und zwar vor der Errichtung der dortigen görzischen Burg Rihenberk/Reiffenberg. In den Grenzen der Solkaner Urfparre bildeten sich im Laufe des 14. Jahrhunderts die Pfarren in Šempas/Sambasso, Črniče und Prvačina/Prevacina, während das Vikariat in Ozeljan herunterkam und der Pfarre in Šempas zufiel. Der Pfarrer von Solkan verlegte seinen Sitz später zuweilen nach Görz, wo ein ihm unterstehender Vikar bereits 1296 dokumentiert ist, zu einer Pfarre wurde Görz aber erst im 16. Jahrhundert erhoben und Solkan in ihr Vikariat umgewandelt. Die Urfparre Vipava verlor Kamnje/Camigna – die dortige Pfarre übernahm auch die Rechte des Vikariats in Skrilje –, ansonsten ist sie bis zu den Josephinischen Reformen im ursprünglichen Umfang geblieben. In den Grenzen der Urfparre in Komen ist im Verzeichnis von 1296 neben der Pfarre in Branik (Reiffenberg) noch jene görzische in Dornberk/Dornberg bezeugt.

Die südliche Hälfte des Küstenlandes lag in den Grenzen der Bistümer von Trieste/Triest/Trst und Koper/Capodistria; ihre Darstellung folgt im sechsten Kapitel [6] (*Primorska: Die Bistümer Triest und Capodistria*). Die dokumentierte Frühgeschichte des Triester Bistums reicht ins 6. Jahrhundert zurück. Nach der Spaltung des Patriarchats in den byzantinischen Gradeser und den langobardischen Aquileier Teil Anfang des 7. Jahrhunderts verblieb es samt den übrigen Bistümern in Istrien bei dem Patriarchen von Grado. Im Jahre 948 erhielt der Triester Bischof vom König Lothar II. die weltliche Gewalt in der Stadt und ihrer Umgebung im Kreis von 4 Meilen, und im Jahre 1081 wurde das Bistum durch König Heinrich IV. dem Patriarchen von Aquileia als Suffraganbistum

unterstellt. Der Aufbau des Pfarrnetzes setzte vermutlich im 10. Jahrhundert ein. Die erste Urpfarre dürfte diejenige in Predloka/Lonca südlich von Triest gewesen sein, die mit dem Patrozinium des Johannes des Täufers als eine „ecclesia baptismalis“ ausgewiesen ist. Die übrigen alten Pfarren entstanden in Trnovo/Dornek (heute Ilirska Bistrica), Košana, Tomaj und diejenige, welche die Pfarren Hrenovice und Slavina umfasste, möglicherweise mit Sitz in Hrenovice, auf der heutigen kroatischen Seite sind es Buzet/Pingente und Roč/Rozzo. Alle finden sich im Verzeichnis der päpstlichen Abgaben von 1272, ohne die dem Domkapitel bereits inkorporierte Pfarre in Košana, aber mit den neuen Pfarren in Dolina/San Dorligo della Vale bei Triest, die sich aus Predloka löste, und in Hrušica/Pirnbaum, deren Territorium ursprünglich zu Trnovo gehört haben muss. Die aus der Urpfarre in Košana hervorgegangene Pfarren (Vreme, Povir, Senožeče) sind jünger.

Die erste Erwähnung des Bistums in Koper fällt ins 8. Jahrhundert (756 oder 757), als es noch dem Patriarchen von Grado unterstand. Nach der fränkischen Eroberung Istriens 788 verlor es seine materielle Grundlage; es wurde aufgehoben und erst 1180 durch Papst Alexander III. wieder errichtet. Die Verwaltung der Diözese oblag inzwischen dem Metropolit, dem Patriarchen von Grado, später dem Bischof von Triest, der sich 1173 Bischof von Koper und Triest (Justinopolitanae et Tergestinae ecclesiae minister) nannte. Archäologische Befunde zeigen, dass das Hinterland der Küstenstädte Koper, Izola/Isola und Piran/Pirano bereits im frühen Mittelalter mit Kirchen versehen wurde, in den Urkunden tauchen sie aber viel später auf. Die Pfarre in Piran ist zuerst 968 (974) erwähnt, in Sečovlje/Siciole 1024, in Izola/Isola 1082, als der Bischof von Triest sie dem Kapitel in Koper inkorporierte. 1101 ist die heute verschwundene Kirche des hl. Sirus bezeugt, eine Eigenkirche des istrischen Markgrafen Ulrich II. Weimar-Orlamünde, die er zusammen mit seinem Bruder Poppo dem Patriarchen von Aquileia schenkte. Es handelt sich um den ursprünglichen Sitz der Pfarre von Sočerga. Alt sind auch die Kirchen von Kubed/Covedo und Truške, vielleicht Eigenkirchen in den Orten, die 1067 in der Schenkungsurkunde König Heinrichs IV. an den Bischof von Freising aufscheinen. In Šmarje bei Koper/S. Maria del Monte existierte eine frühmittelalterliche Mönchssiedlung, die der Triester Bischof mit Zustimmung des Patriarchen von Aquileia 1152 der Benediktinerabtei S. Giorgio Maggiore in Venedig gab. Deswegen kam es aber zu Streitigkeiten mit den Kanonikern von Koper, die dazu führten, dass nach anderthalb Jahrhunderten die Kirche bei Koper blieb und zum Sitz einer Pfarre erhoben wurde. Die übrigen alten Pfarren in der Diözese von Koper entstanden in Tinjan/Antignano, Korte/Corte (Dvori nad Izolo), Krkavče und Kaštel/Castel Venere, diese bereits auf der heutigen kroatischen Seite.

Wie bereits erwähnt, errichtete der Patriarch in [7] *Oberkrain (Gorenjska)* in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts fünf Urpfarren. Den nordwestlichen Teil Oberkrains umfasste die Urpfarre in Rodine/Rodein, deren Sitz im 13. Jahrhundert, wohl unter Friedrich von Ortenburg kurz nach 1263, nach Radovljica/Radmannsdorf, zu der vermutlich ehemaligen Eigenkirche der Askainer, verlegt worden ist. Dass die Urpfarre ursprünglich bei der Klemenskirche in Rodine war, beweisen Urkunden aus den Jahren 1115/1121 und 1163. Ihr Territorium erstreckte sich entlang der beiden kleinen Save bis einschließlich Kranjska Gora/Kronau und Bohinj/Wochein. Im Laufe des Mittelalters sind aus ihr, z. T. auf der Basis einer alten Eigenkirche, die Pfarren und Vikariate in Kranjska Gora/Kronau, Dovje/Lengenfeld, Bled-Grad (Veldes unter dem Schlossberg), Bohinj-Srednja vas/Mitterdorf in der Wochein, Zgornje Gorje/Goriach (Obergoriach), Zasip/Asp und Mošnje/Möschnach hervorgegangen. Die Marienkirche auf der Insel von

Bled, deren archäologisch belegter Vorgängerbau ins 9. Jahrhundert zurück reicht und die 1004 ans Bistum Brixen kam, ist die einzige Kirche in dieser Gegend, die trotz reicher Brixener Besitzungen unter dem Patronat des Bistums und des dortigen Domkapitels verblieben ist. Nach dem Vertrag zwischen dem Pfarrer von Maria Gail in Kärnten und dem Grafen Friedrich von Ortenburg aus dem Jahre 1390 erhielt die Pfarre von Kranjska Gora den äußersten nordwestlichen Winkel aus dem Maria Gailer Sprengel mit Rateče/Ratschach und Bela Peč/Weißenfels/Fusine di Val Romana.

Um Kranj/Krainburg, den ehemaligen Hauptort der Mark, bildete sich die Urfparre, die neben der mittelalterlichen Krainburger Pfarre noch die Pfarren in Naklo/Naklas, Šmartin pri Kranju/St. Martin und Šenčur/St. Georg sowie in Kovor/Kaier, wo wir eine Eigenkirche der Grafen Weimar-Orlamünde als Markgrafen von Krain vermuten, umfasste. Die Pfarre von Šenčur ging 1238 durch Patriarch Berthold an das neu gegründete Nonnenkloster in Velesovo/Michelstetten, diejenige von Kovor 1333 durch den Kärntner Herzog Heinrich von Görz-Tirol an die Zisterze von Kostanjevica/Landstrass. Unter den mittelalterlichen Vikariaten der Krainburger Pfarre geht dasjenige in Predvor/Höflein auf eine Eigenkirche der Sanntaler Grafen aus dem frühen 11. Jahrhundert zurück, die 1154 der Patriarch Ulrich I. den Zisterziensern im kärntnerischen Viktring schenkte. – Isoliert erscheint die Pfarre in Tržič/Neumarkt. Ob sie aus der Krainburger Urfparre ausgeschieden ist, unterliegt dem Zweifel. Viel eher kommt die Kärntner Pfarre in Kappel in Betracht, deren Sprengel über den Loibl nach Süden gereicht haben dürfte. Der Verfasser schließt sich der Meinung an, dass es sich ursprünglich um ein Besitztum der Herren von Pris handelt, das mit dem vor 1152 durch Hemma von Treffen ans Zisterzienserkloster Stična/Sittich geschenkten „Babindorf“ bezeugt ist, das normalerweise mit Bodendorf im Oberen Murtal identifiziert wird. Tržič als Markt wurde jedoch erst nach der Zerstörung des „Marktes am Loibl“ in einer Naturkatastrophe nach 1261 als Ersatz gegründet. Die Pfarre blieb im Besitz des Sitticher Klosters und wurde 1399 samt zwei Kapellen von Herzog Wilhelm gegen diejenige in Dobrnič in Unterkrain getauscht.

Die Urfparre in Mengeš/Mannsburg stimmt in ihrem mutmaßlichen Umfang weitgehend mit dem Gebiet überein, das dem Markgrafen von Krain als Privatbesitz übergeben wurde, dessen Grenzen aber, die sich mit kleinen Abweichungen mit denjenigen des mittelalterlichen Landgerichts Kamnik/Stein decken, erst zur Zeit der Grafen von Andechs näher bekannt sind. Im Osten reichte sie bis an die steirischen Landesgrenze. Während der Patriarchatsreform im 11. Jahrhundert wurden die Pfarren in Cerklje/Zirklach, Vodice/Woditz, Dob/Aich und Moravče ausgegliedert. Die Peterskirche in dem später als Kommende (Komenda) bezeichneten Ort ist eine alte Eigenkirche im Besitz unbekannter Vorgänger der Herren von Svibno-Planina/Schärffenberg-Montpreis in Smlednik/Flödnig, die sie vor 1256 dem Johanniterorden schenkten. Eine andere alte Eigenkirche stand in Ihan/Jauchan, eine weitere in Nevlje/Neul bei Kamnik/Stein, die jedoch in die Hände des Patriarchen geriet. In den ersten Urkunden wird sie nach Kamnik genannt. Nachdem in Kamnik 1232 ein Vikariat gegründet wurde, jedenfalls vor 1309 bzw. 1311, verlegte der Pfarrer seinen Sitz in die Stadt und die Pfarre in Nevlje sank auf das Niveau eines Vikariats herab. Jünger sind die Patronatspfarren in Trata-Velesovo, 1163 von Cerklje abgetrennt und 1238 dem dortigen neugegründeten Dominikanerinnenkloster Michelstetten inkorporiert, sowie diejenigen in Smlednik/Flödnig und Šmartno pod Šmartno goro/St. Martin unter Kahlenberg, die sich nach 1300 von der Pfarre in Vodice lösten. In der mittelalterlichen Mannsburger Pfarre, die Kaiser Friedrich III. 1461 dem Zisterzienserkloster in Wiener Neustadt inkorporierte als Ersatz für die

Laibacher St. Peterspfarre, die er dem Kloster bei dessen Gründung 1444 verliehen hatte, entstanden Vikariatspfarren in Vače/Waatsch, Čemšenik/Tschemschenik, Zagorje/Sagor und Dol/Lustthal, letztere zwei als Vikariat bereits im Verzeichnis von 1296 angegeben.

Die Basis für die Urfarre in Stara Loka/Altack stellt das Königsgut dar, das Kaiser Otto II. 973 mit zwei Urkunden dem Bischof Abraham von Freising schenkte. Ihr Umfang ist bis zu den Josephinischen Reformen unverändert geblieben. Als „terminus ante quem“ für die Entstehung der Pfarre kommt das Jahr 1002 in Betracht, in dem der Freisinger Bischof von König Heinrich II. noch die anliegenden Besitzungen in Stražišče/Straschisch und Besnica/Weßnitz westlich von Krainburg verliehen erhielt, die jedoch in den Grenzen der Pfarre St. Martin bei Krainburg geblieben sind. Der bereits zitierte Vertrag zwischen Patriarch Sigehard und Bischof Ellenhard von 1074 lässt Zweifel aufkommen, ob wir es in diesem Fall wirklich mit einer patriarchischen Urfarre zu tun haben, da in dieser Urkunde der Bischof als ihr Gründer auftritt. Es handelt sich wohl um ein vom König wirtschaftlich bereits organisiertes Land mit mindestens einer Kirche, die 973 direkt dem Bischof verliehen worden war. Mit dem Vertrag von 1074 aber verlor dieser die Pfarre und erhielt sie wahrscheinlich im Jahre 1141 zurück, als Papst Innozenz II. dem Bischof erlaubte, bei den Kirchen auf den Freisinger Besitzungen die Priester allein zu bestellen, auch wenn sie in anderen Diözesen liegen. Dies bedeutet das Recht, die Priester zu wählen, die jedoch vom örtlichen Bischof, in dem Fall dem Patriarchen, noch konfirmiert werden sollen. Im Laufe des Mittelalters entstanden in den Grenzen der Pfarre Vikariatspfarren in Poljane/Pölland, Žiri/Seirach und Selca/Selzach. Das im 14. Jahrhundert nur einmal (1391) bezeugte ewige Vikariat in Suha/Zauchen verlegte man im 15. Jahrhundert zur Stadtkirche St. Jakob in Škofja Loka/Bischofslack.

Die Urfarre bei der Peterskirche in Šentpeter, in den Urkunden gewöhnlich nach Ljubljana/Laibach genannt, entstand auf dem ausgedehnten Königsgut in der Mitte des Landes, das unterschiedlichen Geschlechtern verliehen worden war, bis es die Spanheimer fast ganz in der sogenannten Laibacher Herrschaft vereinigten. In den äußersten Winkeln der Urfarre standen zwei alte Eigenkirchen, die selbständig wurden und in die Hände des Patriarchen gerieten. Es sind dies Sora/Zeier im Nordwesten, wahrscheinlich eine Eigenkirche des Geschlechts der Grafen von Friaul aus der Zeit vor 1000, und in Šmarje/St. Marein, ursprünglich bei der Johanneskirche in Lanišče/Harland, wohl eine Gründung des Geschlechts der Hemma von Friesach-Seltschach. Die erste und einzig ausgeschiedene Patriarchatspfarre ist diejenige in Šentvid nad Ljubljano/St. Veit oberhalb Laibach (1085), heute im Stadtgebiet liegend. Die ersten Pfarrvikariate tauchen in Polhov Gradec/Billichgratz in der Pfarre von Šentvid sowie Gorenji Logatec/Loitsch auf, das nach 1296 nach Vrhnika/Oberlaibach verlegt worden ist, und in Ig, beide in der St.-Peter-Pfarre. Mit der Gründung des Laibacher Bistums 1461/1462 ist aus der Peterspfarre die Dompfarre bei der Stadtkirche St. Nikolaus ausgeschieden für das damalige Stadtgebiet mit der Trnovo-Vorstadt.

Das heutige [8] *Unterkrain (Dolenjska) mit Weißkrain (Bela Krajina)* bildeten drei historische Landschaften. Die Landschaft westlich des Flusses Krka/Gurk gehörte zu der ursprünglichen Mark Krain, diejenige östliche zwischen Save und Krka zu der Mark an der Sann, sie wurde aber nach 1036 der Mark Krain als Windische Mark angegliedert. Das Gebiet südlich der Krka und Weißkrain befanden sich in den Grenzen des Königreichs Ungarn und wurden dem 1094 gegründeten Bistum Zagreb unterstellt, sie kamen aber im 12. Jahrhundert und um 1200, nach Eroberungen durch die Grafen von Višnja Gora/Weichselburg und die Spanheimer, an Krain.

Den westlichen Teil dieses Landstrichs, den König Heinrich III. 1040 dem Patriarchen Poppo schenkte, nahm die Urpfarre in Cerknica/Zirknitz ein. Auf diesem ausgedehnten Gebiet gründete der Patriarch als weltlicher Herr Eigenkirchen, deren Patronat er an die dortigen Vasallen, die alten Hochfreien von Turjak/Auersperg und einen Zweig der Grafen von Haimburg in Kärnten, übertrug. Die ältesten dürften die Pfarren in Škocjan/St. Kanzian bei Auersperg und Stari trg ob Kolpi (Poljane)/Pölland, beide unter dem Patronat der alten Auersperger, gewesen sein. Nach dem Aussterben des alten Geschlechts mit Konrad (vor 1248) wurde die erste in Škocjan, ursprünglich wohl bei der Kirche in Mali Ločnik, die in die Mitte des 11. Jahrhunderts zurück geht, vom Patriarchen im Jahre 1260 deren Ministerialen, den jüngeren Auerspergern, übergeben, diejenige in Stari trg ob Kolpi (Poljane)/Pölland kam jedoch an die Ortenburger. Die dritte Eigenkirche befand sich in Dobrepolje/Gutenfeld, die vierte – trotz später Erwähnung – in Ribnica/Reifnitz, deren Patronat, wie es aussieht, vor 1248 ebenso bei den alten Auerspergern war. Jene von Ribnica umfasste ein großes unbesiedeltes Gebiet bis zum Fluss Kolpa/Kulp hinunter. Die Pfarre in Stari trg pri Ložu/Altenmarkt bei Laas fiel den Grafen von Haimburg-Sternberg zu, die sich nach Lož nannten. Im 14. Jahrhundert gründeten die Ortenburger in dem mit deutschen Kollonisten neu besiedelten Gebiet von Kočevje/Gottschée südlich von Ribnica und in dessen Kirchensprengel gelegen ein später zur Pfarre erhobenes Vikariat, aus dem die Pfarren in Kočevska Reka/Riegg, Osilnica/Ossiunitz und Kostel an der Kulp hervorgegangen sind.

Der Landstrich zwischen Save und Krka/Gurk, den 1016 und 1025 Graf Wilhelm II. von der Sann als Eigentum erhielt, wurde in zwei Urpfarren eingeteilt mit dem Sitz in Šentvid na Dolenjskem/St. Veit in Unterkrain im Norden und Leskovec pri Krškem/Haselbach bei Gurkfeld im Süden. Die St. Veiter Urpfarre umfasste neben der mittelalterlichen Pfarre mit den Vikariaten Šmartno pri Litiji/St. Martin bei Littai, Višnja Gora/Weichselburg und Krka/Obergurk, die 1389 samt der Mutterkirche den Sitticher Zisterziensern verliehen wurden, noch die Pfarren Šentrupert na Dolenjskem/St. Rupert in Unterkrain, Trebnje/Treffen und Dobrnič/Döbernik, alle wohl aus der Mitte oder zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts. Die St. Ruperter Pfarre ist eine Gründung des Salzburger Erzbischofs aus der Zeit zwischen 1045 und 1072, als er noch die Besitzungen verwaltete, die Hemma von Friesach-Seltschach ihrem Nonnenkloster in Gurk geschenkt hatte. 1072 kamen diese Besitzungen an das neu gegründete Bistum Gurk, das aber die Pfarre nicht behalten konnte. Sie wurde patriarchisch. Die mutmaßliche Eigenkirche Hemmas in Gorenji Mokronog/Obernassenfuß löste sich dabei und wurde zur Patronatspfarre erhoben. Ihr letzter Besitzer, Herzog Otto, übergab im Jahre 1331 ihr Patronat mit Zustimmung seines Bruders Albert ans Zisterzienserkloster Kostanjevica. Die Pfarren in Trebnje und Dobrnič blieben bei dem Patriarchen, letztere bis 1356 oder 1365, als sie während der Auseinandersetzungen mit den Patriarchen, wie vermutet, von den Habsburger Herzögen und Landesherren Albert II. oder Rudolf IV. an sich gerissen wurde. Nur so lässt sich erklären, warum Herzog Wilhelm über die Pfarre verfügen konnte, als er sie 1399 mit dem Sitticher Zisterzienserkloster gegen diejenige in Tržič tauschte. Damals besaß die Pfarre schon das Vikariat in Žužemberk/Seisenberg, das mit der Mutterpfarre an die Zisterzienser kam.

Die Urpfarre in Leskovec zerfiel im 11. Jahrhundert in drei Pfarren, diejenige in Leskovec sowie in Bela Cerkev/Weißenkirchen und Mirna Peč/Hönigstein. Die Pfarre in Bela Cerkev wurde durch den Patriarchen nach 1074 gebildet, als er dem Freisinger Bischof erlaubte, eine Kirche in Vinji vrh, die Vorgängerin der Pfarrkirche, zu errichten.

Die Pfarre ging über den dortigen Freisinger Besitz hinaus. In ihren Grenzen entstanden Vikariate in Raka/Arch, in dem einstigen Freisinger Markt Gutenwerd (Otok) an der Gurk, das man im 15. Jahrhundert infolge der Verwüstung durch die Türken nach Škocjan/St. Kanzian verlegte, in Sv. Peter-Otočec/St. Peter-Werdl und in Šmarjeta/St. Margareten, alle mit der Mutterpfarre auf Bitte des Kaisers Friedrich III. durch den Patriarchen im Jahre 1454 dem Sitticher Kloster inkorporiert. Die Pfarre in Mirna Peč wurde hingegen bereits im Jahre 1135 von Patriarch Peregrin I. den Benediktinern in Rosazzo zugewiesen, aber die Inkorporation wurde nie vollzogen oder Rosazzo verlor die Pfarre bald danach. Nach der Gründung des Kollegiatkapitels in Novo mesto/Rudolfswerd/Neustadl im Jahre 1493 nach dem Willen des Kaisers ging die Pfarre zusammen mit der Pfarre in Šentrupert und einigen anderen mehr ans neue Stift.

Die erste Pfarre südlich des Flusses Krka ist höchstwahrscheinlich diejenige in Šmihel pri Novem mestu/St. Michael bei Rudolfswerd, eine Gründung der Grafen von Pris-Weichselburg wohl aus der Mitte des 12. Jahrhunderts. Sie gehörte zum Schloss Mehovo/Meichau und blieb im Besitz der Weichselburger Erben, zuletzt bei den Habsburgern. Östlich davon reihen sich die Pfarren in Šentjernej/St. Bartlmä im Felde, in Sv. Križ-Podbočje/Hl. Kreuz und in Žumberk/Žumberak/Sichemberg auf der heutigen kroatischen Seite südlich der Gorjanci/Uskokenberge. Diese Pfarren entstanden nach der Eroberung dieses Landstrichs durch die Spanheimer bis zum Ende des 12. Jahrhunderts. Ihr Gebiet gehörte seit 1091 dem Königreich Ungarn an und wurde kirchlich dem 1094 gegründeten Bistum Zagreb zugewiesen. Dessen frühere Zugehörigkeit zu Ungarn und dem Zagreber Bistum belegen Dokumente aus dem zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts, als es zu Streitigkeiten zwischen den dortigen Pfarrern und dem Zagreber Domkapitel kam. Obwohl diese Streitigkeiten sogar vor die römische Kurie gelangten und stets zugunsten Zagrebs gelöst worden waren, verblieben die Pfarren, wie schon im Verzeichnis von 1296 dokumentiert, im Patriarchat. Šentjernej und Sv. Križ gehörten dem Patriarchen „pleno iure“ an, Žumberk blieb Patronatspfarre der dortigen Burg. Vielleicht noch vor 1200 gründeten die Spanheimer noch die Patronatspfarre in ihrer Stadt Kostanjevica/Landstrass, die sie möglicherweise bereits 1234, sicher aber 1249 dem nahe der Stadt errichteten Zisterzienserkloster schenkten. Auf die Spanheimer geht auch die Kirche in Vivodina (Ducatus, Herzogtum) zurück, heute in Kroatien, die unter den Baboniči zur Patronatspfarre erhoben und aus der Pfarre in Žumberk ausgeschieden wurde. Nach dem Willen der Baboniči wurde sie 1321 den Zisterziensern in Kostanjevica einverleibt.

Das gleiche geschichtliche Schicksal prägte auch Weißkrain, die „Provinz Metlika“, wie es in den Dokumenten heißt, das die Pris-Weichselburg von Mehovo aus um 1200 in ihre Gewalt brachten. Zu dieser Zeit dürfte in Weißkrain bereits ein Pfarrnetz des Zagreber Bistums bestanden haben mit den Kirchen in Tri fare (Rosalnice) bei Metlika/Möttling und Črnomelj/Tschernembl. Die übrigen alten Kirchen befanden sich in Semič, Vinica/Weinitz und Podzemelj. Im Jahre 1228 weihte Patriarch Berthold die neue Kirche in Črnomelj ein, unterstellte ihr als Mutterkirche die übrigen vier Kirchen und verlieh ihr Patronat seiner Schwägerin Sophia von Andechs-Meranien, die Witwe des eben verstorbenen Heinrich von Andechs-Meranien und letzte Erbin der Weichselburger. Nach ihrem Eintritt ins Kloster Admont um 1230 und mehrmaligem Besitzwechsel von Mehovo ging das Patronat an den Herzog Ulrich III. von Spanheim über, der es im Jahre 1268 mit allen Rechten und Privilegien dem Deutschordenshaus in Laibach übertrug. Die Laibacher Kreuzritter gründeten darauf bei der Kirche von Tri fare, mög-

licherweise an der Stelle eines verlassenen Templerhauses, eine Kommende, die sie nach 1466 in den neuen Markt Metlika verlegten.

Für den im Patriarchat gelegenen Teil der Mark an der Drau mit Podravje und Podravinje [9] (*Steiermark südlich der Drau: Drau- und Dranngebiet*) wurde nur eine Urfarre in Hoče/Kötsch errichtet, von der wohl im 11. Jahrhundert die Pfarren in Slivnica/Schleinitz und Konjice (heute Slovenske Konjice)/Gonobitz, wahrscheinlich auf Grund einer Eigenkirche, als Patriarchatspfarren abgetrennt wurden. Ob die Patronatspfarre in Lovrenc na Dravskem polju/St. Lorenzen am Draufelde in den Grenzen von Hoče oder Slivnica entstanden ist, ist nicht klar, jedenfalls war sie bei ihrer ersten urkundlichen Erwähnung (1290) schon selbständig. Von der Kötscher Pfarre löste sich auch die durch die Benediktiner von St. Paul gegründete Pfarre in Lovrenc na Pohorju/St. Lorenzen in der Wüste. Im Rahmen der Urfarre verblieben hingegen die Vikariate in Maribor-Breg/Rann (Marburger Magdalenvorstadt), Hajdina (Spodnja Hajdina)/Haidin, Žetale/Schiltern und Majšperk/Mannsberg und wurden 1396 durch den Patriarchen samt der Mutterkirche dem Benediktinerstift Gornji Grad/Oberburg inkorporiert. Zusammen mit diesen Vikariaten ging auch Sv. Vid na Dravskem polju (heute Videm pri Ptujju)/St. Veit im Draufelde an Oberburg, wohl eine Eigenkirche der Dranner und 1319 als Patronatspfarre der Herren von Pettau auf Borl/Anckenstein bezeugt. Ihr Rechtsstatus blieb umstritten. Die Patronatspfarre der Herrschaft Anckenstein in Zavrč/Sauritsch, in dem Grenzgebiet, das um 1200 Ungarn entrissen und der Steiermark angegliedert worden war, stand bis zum 17. Jahrhundert noch unter Jurisdiktion des Bischofs von Zagreb.

Die Pfarre in Slivnica reichte zur Zeit ihrer mutmaßlichen Gründung im 11. Jahrhundert mit den Kirchen in Tinje/Tainach und Venčesl (Zgornja Ložnica)/St. Wenzel. noch ins Bacherengebirge hinein. Im Jahre 1251 verzichtete die Pfarre auf Grund eines Abkommens zwischen dem Nonnenkloster in Studenice/Studenitz, dem die Pfarre anlässlich seiner Gründung 1245 inkorporiert worden war, und dem Pfarrer von Konjice auf sie und erhielt dafür die Kirchen in Poljčane/Pölttschach, in deren Grenzen das Kloster lag, und Laporje. In ihrem Sprengel entstanden noch vor der Mitte des 13. Jahrhunderts die Vikariatspfarren in Šmartno na Pohorju/St. Martin am Bachern, in Slovenska Bistrica/Windisch-Feistritz, in Tinje und in Venčesl, die beide 1251 an Konjice kamen, sowie in Črešnjevce/Kerschbach, wogegen die Patronatspfarre in Spodnja Polskava/Unterpulsgau schon 1245 ausgeschieden worden war.

Die Pfarre in Konjice geht auf eine Eigenkirche der Grafen von der Sann zurück, geriet aber in die Hände des Patriarchen. Gebildet wurde sie aus dem in der Mark an der Drau gelegenen Teil des 980 gewonnenen Territoriums der Sanntaler Grafen, der 1044/1045 an die Kirche von Gurk gegangen war, und dem Teil des Markward (III.) von Eppenstein, den sein ferner Nachfolger, Markgraf Ottokar III. von Traungau, vor 1165 der dort neugegründeten Kartause Žiče/Seitz schenkte, wogegen die Burg von Konjice zusammen mit der ehemaligen Eigenkirche, der späteren Pfarrkirche, bei den Vorfahren der Herren von Konjice, der Gonobitzer, als Allod verblieb. Wie erwähnt, verlor die Pfarre 1251 die Kirchen in Poljčane und Laporje, erhielt aber dafür die Kirchen in Tinje und Venčesl. Von diesen zwei Kirchen wurde im Laufe des Mittelalters nur jene in Tinje zu einer Vikariatspfarre erhoben. Die zweite Vikariatspfarre, innerhalb der ursprünglichen Grenzen der Pfarre, entstand Anfang des 14. Jahrhunderts in Črešnjevce/Kirchstetten.

Der später steirische Teil der ehemaligen Mark an der Sann, der die Gebiete der Sann, der Save auf der linken Seite und der Sotla bis zu der ungarisch-slawnischen Grenze umfasste [10] (*Steiermark südlich der Drau: Sann-, Save- und Sotlagebiet*), wur-

de zu unterschiedlichen Zeitpunkten ganz den Sanntaler Grafen verliehen, urkundlich belegt sind jedoch nur die Verleihung des Sotla- und des Savegebiets 1016 und des Gebiets zwischen den Flüssen Koprivnica, Hudinja und Voglajna 1025. Auf diesem großen Territorium entstanden in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts drei Uppfarren, nämlich in Šempeter v Savinjski dolini/St. Peter im Sanntal, Laško/Tüffer, die mit Svibno/Schärffenberg weit über die Save nach Unterkrain reichte, und Pilštanj/Peilenstein. Die vierte Uppfarre wird in Gornji Grad/Oberburg vermutet, deren Gebiet wohl außerhalb des den Sanntaler Grafen verliehenen Territoriums lag. Es handelte sich um ein Königsgut, dessen erster und letzter bekannter Besitzer Diepold de Chagere war, der es 1140 dem Patriarchen Peregrin abtrat, um dort ein Benediktinerkloster zu errichten. Aus der St.-Peter-Uppfarre ausgeschieden sind zunächst die Pfarren in Braslovče/Fraslau, auf der Basis einer Eigenkirche, die wohl dem Preslaus (Braslav oder Preslav), Vogt der Hemma von Friesach-Seltschach, dem angeblichen Vorfahren der späteren Cillier Grafen, gehörte, und in Škale/Skalis. Länger in den Grenzen der Uppfarre befanden sich die Pfarren in Nova Cerkev/Neukirchen, deren Sprengel jenem dem Sanntaler Grafen Wilhelm II. 1025 verliehenen Gebiet zwischen den Flüssen Koprivnica, Hudinja und Voglajna entspricht, und in Celje/Cilli, dem Hauptort der Mark. Die Pfarre in Nova Cerkev dürfte in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts entstanden sein, diejenige in Celje ist erstmals 1229 bezeugt. Bei der Inkorporation der mittelalterlichen St.-Peter-Pfarre an die Zisterzienser von Sittich 1256 war sie jedenfalls bereits selbständig. Von dieser Inkorporation unberührt blieben auch die Patronatspfarren in Polzela/Hellenstein, deren Besitzer, die nach diesem Ort genannten Ministerialen, sie Ende des 13. Jahrhunderts an den Johanniterorden verliehen, und in Gotovlje/Gottendorf, eine Gründung der Herren von Sanneck, der späteren Cillier.

Ob das Territorium der Uppfarre von Laško zu der umfangreichen Schenkung an den Grafen Wilhelm II. von 1016 gehörte oder nicht, bleibt im Dunklen. Der Verfasser ist geneigt, es als Königsgut zu betrachten, das zu einer anderen Gelegenheit, vielleicht noch vor 1016, an den Grafen fiel. Diese „Urherrschaft“ von Laško umfasste auch einen großen Landstrich auf der anderen Seite der Save, wo sich die Herrschaft Svibno/Schärffenberg bildete mit einer eigenen Patronatspfarre. Auch nach der Abtrennung von Laško verblieb diese Pfarre im steirischen Archidiakonat Saunien, bis sie Kaiser Friedrich III. 1461 dem neugegründeten Laibacher Bistum anschloss. Aus dem Jahre 1208 datiert die Vikariatspfarre in Loka/Laak, die auch einen Teil des bei Laško verbliebenen Sprengels an der krainischen Seite der Save zugeteilt bekam. So wie die Vikariatspfarre in Loka geht auch die Pfarre in Zidani Most/Steinbrück (Klausenstein), bei der 1847 abgetragenen Kirche des hl. Ägidius, auf den Babenberger Herzog Leopold VI. zurück.

Die Uppfarre in Pilštanj stimmt in ihren Grenzen mit dem Königsgut zwischen Sann, Save und Sotla überein, das 1016 dem Grafen Wilhelm II. verliehen wurde, und muss zu diesem Zeitpunkt schon bestanden haben. Das ursprüngliche Verwaltungszentrum dieses Guts befand sich in „Traskendorf“, wo man später die Burg Drachenburg/Kozje errichtete. Ein anderes Zentrum, vielleicht schon aus der Zeit der Sanntaler Grafen, war der Hof mit der Kirche des hl. Petrus unter dem Heiligen Berge (Sv. Peter pod Svetimi gorami), der später durch die Burg Königsberg (Kunšperk) abgelöst worden ist. Die zweite alte Eigenkirche ist die Petruskirche in Reichenburg, die möglicherweise bereits im 9. Jahrhundert errichtet worden war, bevor Kaiser Arnulf dieses Gebiet 895 dem edlen Waltuni, Vorfahren der Hemma von Friesach-Seltschach, schenkte. Von diesem Gebiet, das sich damals entlang der Save von Sevnica/Lichtenwald bis nach Brežice/Rann

erstreckte, hören wir erneut im Jahre 1043, als es Hemma zusammen mit Adegliacco in Friaul dem Salzburger Erzbischof Balduin abtrat gegen die Verleihung der Pfarrechte für ihre acht Kirchen in Kärnten. Bald danach errichtete der Erzbischof die Kirche des hl. Rupert in Videm an der Save (heute Teil von Krško/Gurkfeld) und gründete dort eine Pfarre, deren volle Rechte aber, gleich jenen der Freisinger Pfarre in Bela Cerkev in Unterkrain, auf den Patriarchen übergegangen waren. So war es auch möglich, dass der Patriarch Pagan sie 1331 zusammen mit ihren Vikariaten ohne jeden Widerstand des Erzbischofs dem Zisterzienserkloster in Kostanjevica inkorporierte. Eine weitere, schon früh aus der Peilensteiner Urfparre ausgeschiedene Pfarre befand sich in Ponikva/Ponigl, und zwar bei den vier Dörfern, die Hemma bei der testamentarischen Verleihung ihrer Besitztümer an die Kirche von Gurk im Jahre 1043/1044 ausgenommen hatte. Das Übrige kam an die Gurker Kirche und 1072 an das Bistum Gurk. Die erste und einzige selbständig gewordene Pfarre in diesen Grenzen, die während der Inkorporierung der Mutterpfarre an die Benediktiner von Gornji Grad durch Patriarch Gregor de Montelongo im Jahre 1254 und wiederholt durch Patriarch Bertrand im Jahre 1346 nicht betroffen worden war, ist diejenige in Sv. Križ pri Rogaški Slatini/Hl. Kreuz bei Sauerbrunn, gewöhnlich nach Rogatec/Rohitsch genannt. Die aus ihr ausgeschiedene Pfarre im Markt Rogatec stammt aus dem 14., diejenige in Kostrivnica (Drevenik)/Kostrainiz wohl aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. In der so geschrumpften Peilensteiner Urfparre wurden im Laufe des Mittelalters vier Vikariatspfarren errichtet, und zwar in dem oben genannten St. Peter unter Königsberg (heute Bistrica ob Sotli), in Planina/Montpreis und Podsreda/Hörberg sowie in Podčetrtek/Windisch Landsberg. Ins Jahr 1394 fällt die Gründung der Patronatspfarre in Žusem (Dobrina na Žusmu)/Süssenheim, wogegen das Vikariat in Krajina-Bizeljsko/Wisell erst aus dem Jahre 1564 stammt.

In der Behandlung einzelner Pfarren in diesen zehn Kapiteln werden ihre ersten urkundlichen Nennungen kommentiert und die geschichtlichen Umstände ihrer Gründung erforscht. Dargestellt wird auch die Geschichte des Patronats und eventuell der Vogtei, soweit bekannt und von Bedeutung, sowie die Verleihung des Patronats an kirchliche Institutionen und Laien durch örtliche Bischöfe, den Erzbischof von Salzburg und den Patriarchen von Aquileia, oder den Papst. Davon haben vor allem die führenden Adelsgeschlechter profitiert wie die Ortenburger (1394), die Cillier (1392/93), die 1418 auch die Patronate nach den ausgestorbenen Ortenburgern erhielten, die Habsburger als Landesherrn (1356, 1448), im Laufe des 15. Jahrhunderts die Görzer in ihrer Grafschaft und die Herren von Walsee am Triester Karst. Nach dem Aussterben der Cillier Grafen 1456, dem Ankauf von Walseer Besitzungen 1472 und dem Tod des letzten Görzer Grafen Leonhard 1500 akkumulierten die Habsburger die meisten Patronate im Lande, die sich bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht im klösterlichen Besitz befanden. Durch Inkorporationen gefördert wurden u. a. die Benediktiner von St. Paul in Kärnten und Gornji Grad, die Zisterzienser von Viktring, Stična, Kostanjevica und diejenigen in Wiener Neustadt, das Kollegiatkapitel in Strassburg bei Gurk. Dargestellt sind auch die Veränderungen der kirchlichen Zustände, zu denen es mit der Gründung des Bistums von Laibach im Jahre 1461 und des Kollegiatkapitels von Novo mesto im Jahre 1493 und danach gekommen ist.

Im vorletzten Kapitel [11] kommt die Problematik der *Kirchenpatrozinien* zur Sprache, sofern sie für das Hauptthema, die Entwicklung des Pfarrnetzes, relevant ist. Die in dem behandelten geographischen Raum bis zum 13. Jahrhundert nachgewiesenen Patrozinien werden in chronologischen und kirchlich-politischen Gruppen zusammen-

gefasst und nach ihrer Bedeutung in Zeit und Raum untersucht. Die einzelnen Unterkapitel behandeln die Marienpatrozinien (Himmelfahrt, Geburt, Verkündigung und Heimsuchung), die Patrozinien der karolingischen Epoche, deren besondere Verehrung z. T. noch aus älterer Zeit stammt (Petrus, Martin, Michael, Laurentius, Stephanus, Andreas), Diözesanpatrozinien (Rupert für Salzburg, Hermagoras, Kanzian, Chrysogonus und andere für Aquileia, darunter auch fremde, wie Florian, die Lokalkulte in Triest und Koper), die übrigen Patrozinien des 10. und 11. Jahrhunderts (Johannes der Täufer, Daniel, Vitus, Georg, Margareta, Klemens Papst, Stephan Papst, Lambert, Donat), Patrozinien des 12. Jahrhunderts (Jakobus d. Ä. und die übrigen Apostel, Nikolaus, Johannes der Evangelist, Bartholomäus, Ulrich, Leonhard, Pankratius, Kreuz- und Helena-Patrozinien) und zuletzt die übrigen Patrozinien des 12. und die Patrozinien des 13. Jahrhunderts (Ägidius, Bassus, Silvester, Rade Gundis, Primus und Felizian und andere).

Die zeitliche Anordnung der Patrozinien orientiert sich an derer Auftreten und Durchsetzung im behandelten Raum, was oft mit einer gewissen Verspätung gegenüber den Nachbarregionen geschah. Was die Marienpatrozinien anbelangt, ist zu betonen, dass die ältesten Marienkirchen ausnahmslos der Himmelfahrt Marias geweiht wurden und dass die übrigen Marienpatrozinien jünger sind. So ist die Geburt für das 11. Jahrhundert charakteristisch, wogegen die Verkündigung erst im 13. Jahrhundert nachzuweisen ist und die Heimsuchung, 1390 für die römische Obödienz und 1441 für die ganze Kirche als Fest vorgeschrieben, sich erst im Barock etabliert hat. Der hl. Petrus tritt zuerst mit den vermutlichen aquileischen Missionszentren des 9. Jahrhunderts auf, später verbindet sich er vor allem mit den königlichen Eigenkirchen oder Eigenkirchen des Hochadels, denen die königlichen Güter verliehen worden waren. Ähnlich verhielt es sich mit dem hl. Andreas Apostel, der im 10. und 11. Jahrhundert nach deutschem Einfluss ebenso häufig als Patrozinium von Eigenkirchen figuriert. Das gilt auch für die Andreaskirchen in Friaul. Neben dem hl. Florian, der sich in Friaul schon sehr früh durchsetzte, erregt das Patrozinium des hl. Ulrich Aufmerksamkeit, das dort ebenfalls früher zu finden ist als in den anderen Regionen, was wiederum der starken Adelschicht deutschen Ursprungs im Kernland des Patriarchats zuzuschreiben ist.

Der hl. Rupert zählt neben dem hl. Martin zu den häufigsten Patrozinien der ersten Pfarrkirchen in der Salzburger Diözese. Auf die Aquileier Seite sind es der hl. Hermagoras und der hl. Kanzian, deren Namen einige Urfarren tragen, wobei der erstere für die Gebiete mit slowenischer Bevölkerung vorbehalten gewesen zu sein scheint, da er in Friaul selbst als Kirchenpatrozinium wider Erwarten selten war. Erscheinen die aquileischen Patrozinien mit wenigen unbedeutenden Ausnahmen in Kärnten nie nördlich der Drau, so begegnen wir dem hl. Rupert in drei salzburgischen Stützpunkten des 11. Jahrhunderts (Videm an der Save, St. Rupert in Unterkrain, Vallenoncello in Friaul) auch südlich der Drau.

Die weiteren erwähnenswerten Beobachtungen betreffen u. a. den hl. Pankratius, der im behandelten Raum ausnahmslos für Burgkapellen bestimmt war – es scheint sogar, dass alle Kapellen der im hohen Mittelalter gebauten Burgen nach berühmten Vorbildern jenseits der Alpen diesem Heiligen geweiht wurden. Der hl. Johannes der Täufer und der Prophet Daniel kommen als Patrozinien der Urfarren nur in den Grenzgebieten zu Friaul vor, ebenso der hl. Stephanus Erzmärtyrer – demgegenüber weist der hl. Vitus auf den Einfluss aus dem Norden hin. Im Gegensatz zum hl. Stephanus und zu den sonstigen Verhältnissen nördlich der Drau und in Friaul wurde dem hl. Laurentius östlich des Isonzo keine Urfarre geweiht. Dieses Patrozinium lässt sich hier erst ab dem 12. Jahrhundert

nachweisen. Das 12. Jahrhundert ist auch die Epoche des Kreuzpatroziniums, das man auf die Kreuzzüge zurückführen und mit dem Hochadel verbinden kann. Hingegen waren der hl. Jakobus der Ältere und ein wenig später der hl. Nikolaus zunächst vor allem für die Markt- und Stadtkirchen (*ecclesia in foro*) ohne Pfarrechte bevorzugt.

Das nächste und letzte Kapitel [12] befasst sich mit den eventuellen *Taufkirchen und -kapellen* innerhalb einer Urfparre. Als Taufkirchen – nicht zu verwechseln mit den Taufkirchenpfarren (*ecclesia baptismalis*) – werden an dieser Stelle die Kirchen bezeichnet, die oft in den meist abgelegenen Orten der Urfparre, manchmal als Eigenkirchen mit dem Patrozinium des hl. Johannes des Täufers, errichtet worden sind. Bei den Taufkapellen handelt es sich hingegen um Johanneskirchen in relativer Nähe zur Pfarrkirche oder an einem zentralen, von allen Seiten der Pfarre am leichtesten zugänglichen Ort, normalerweise an einem fließenden Gewässer, wo in der Missionszeit die Massentaufen durch Untertauchen stattgefunden haben könnten. Beispiele dafür sind die Johanneskirche in Brückl an der Mündung der Görtschitz in die Gurk für die Urfparre St. Laurentius oberhalb der Stadt, diejenige am Laibachfluss für die Laibacher St.-Peter-Urfparre, in Marburg an der Drau für die Pfarre Kamnica, die Johanneskirche am Auslauf des Wocheiner Sees für die Wochein u.s.w., vielleicht auch in Lavamünd und Radkersburg, falls die dortigen Johanneskirchen, wie vom Verfasser vermutet, in Wahrheit alt sind oder für die Bedürfnisse der Markt- bzw. Stadtbewohner eine ältere ersetzt haben. Diejenigen in Brückl und Marburg zeigen eben, wie es sich um eine solche Kirche dank ihrer günstigeren Lage eine Marktsiedlung entwickeln konnte. Ansonsten haben diese Kapellen mit der Entstehung der Karnerkapellen bei den Pfarrkirchen in doppelter Funktion einer Tauf- und Totenkapelle – wahrscheinlich ab dem 12. Jahrhundert – ihre ursprüngliche Rolle verloren. Häufig änderten sie auch ihr Patrozinium oder wurden als unnützlich abgetragen, wie in Laibach oder, wie vermutet, in Marburg, wo die neue und jetzige Stadt- und Domkirche aus dem 13. Jahrhundert dem hl. Thomas Apostel geweiht war, bevor sie nach dem vermutlichen Abbruch der alten Taufkapelle das Johannespatrozinium übertragen erhielt. Der Verfasser ist sich völlig bewusst, dass man es dabei mit einem höchst schwierigen und sogar spekulativen Thema zu tun hat. Er hofft aber, dass die hier angestellten Betrachtungen zu weiteren Forschungen anregen werden.

Dem Haupttext beigelegt sind zwei wichtige Dokumente nach den Originalen, die Verzeichnisse der päpstlichen Abgaben für das Patriarchat von Aquileia aus den Jahren 1247 und 1296 in der Transkription von France Baraga und mit der Identifizierung der Orte durch den Verfasser. Die bisherigen Veröffentlichungen (Marcuzzi [1910]: 1247; Kovač [1909], Sella/Valle [1941]: 1296) haben sich in manchen Punkten als fehlerhaft herausgestellt, die Identifizierung der Orte nicht immer zutreffend. So haben sich zu den bisher richtig identifizierten Orten auch einige bisher verkannte zugesellt.